

Unverkäufliche Leseprobe



FERDINAND
GREGOROVIVS
**EUROPA UND
DIE REVOLUTION**
LEITARTIKEL 1848-1850

Verlag C.H.Beck

Ferdinand Gregorovius
Europa und die Revolution
Leitartikel 1848-1850

2017. Rund 432 S.: In Leinen
ISBN 978-3-406-70592-2

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/78714>

© Verlag C.H.Beck oHG, München

Gregorovius

Europa und die Revolution

Ferdinand Gregorovius

Europa und die Revolution

Leitartikel 1848–1850

*Herausgegeben von Dominik Fugger
und Karsten Lorek*

C.H.Beck

Gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Stiftung Königsberg im Stifterverband für die deutsche Wissenschaft.

Originalausgabe

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2017

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza, Bad Langensalza

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)

Umschlagabbildung: Barrikadenkämpfe in der Berliner Breiten Straße in der Nacht vom 18. zum 19. März 1848, Lithographie © bpk/Kunstabibliothek, SMB/Knud Petersen

Umschlaggestaltung: Uwe Göbel, München nach einem Reihenkonzept von Andreas Brylka, Hamburg

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 70592 2

www.chbeck.de

Inhaltsverzeichnis

Verzeichnis der Leitartikel	7
Einführung.	
Den Ereignissen einen Sinn geben. Ferdinand Gregorovius und seine Leitartikel für die <i>Neue Königsberger Zeitung</i>	13
Leitartikel – 1848	31
Leitartikel – 1849	107
Leitartikel – 1850	245
Anmerkungen zur Einführung	290
Anmerkungen zu den Leitartikeln	293
Kritischer Bericht	423
Literaturverzeichnis	429
Dank	437
Personenregister	438
Ortsregister	445
– <i>Staatlich verfaßte Gemeinwesen / Provinzen</i>	445
– <i>Städte</i>	448
– <i>Landschaften / Landstriche / Geographische Begriffe</i>	450
– <i>Ethnien / Volksgruppen</i>	450
Sachregister	452
– <i>Öffentliche Erklärungen und offizielle Dokumente</i> <i>(in chronologischer Folge)</i>	452
– <i>Kampfhandlungen</i>	460
– <i>Körperschaften / Kongresse / Versammlungen</i>	461
– <i>Zeitungen / Zeitschriften</i>	463

Verzeichnis der Leitartikel

1848

Der Entwurf der Preußischen Verfassung II

29. Mai 1848 | Nr. 6 33

Deutsch-Französische Wahlverwandtschaften

6. Juni 1848 | Nr. 12 35

Deutschland und Preußen

21. Juni 1848 | Nr. 24 38

Das föderierte Deutschland

22. Juni 1848 | Nr. 25 40

Die Ohnmacht Oesterreichs inmitten der Slavenwelt

29. Juni 1848 | Nr. 31 43

Der Panslawismus und Rußland

6. Juli 1848 | Nr. 37 46

Ein Blick auf Italien

9. Juli 1848 | Nr. 40 49

Das Landvolk, die kleinen Städte und ihr Verhältniß

zur politischen Intelligenz

2. September 1848 | Nr. 87 52

Zur Preußenfrage I. Was war Preußen?

7. September 1848 | Nr. 91 54

Die Donaufürstenthümer

16. September 1848 | Nr. 99 57

Zur Preußenfrage II. Was soll Preußen sein?

17. September 1848 | Nr. 100 60

Die Crisis Ungarn's

27. September 1848 | Nr. 108 62

Ein Wort des Friedens an den Soldatenstand

30. September 1848 | Nr. 111 65

Die Einfälle der Republikaner in Baden

4. Oktober 1848 | Nr. 114 68

Die italienische Frage

12. Oktober 1848 | Nr. 121 71

Wien und das Gericht der Völker

17. Oktober 1848 | Nr. 125 74

Der Völkercongreß

22. Oktober 1848 | Nr. 130 77

*1648 und 1848. Das zweihundertjährige Jubiläum**des westphälischen Friedens*

28. Oktober 1848 | Nr. 135 79

Der Kampf um Wien

2. November 1848 | Nr. 139. 83

Rußlands Stellung zur Freiheit der Völker

10. November 1848 | Nr. 146 85

Frankreich's 10. Dezember und Deutschland's 18. Brumaire

16. November 1848 | Nr. 151. 88

Ultima ratio

21. November 1848 | Nr. 155. 91

*Die Beschlüsse der Frankfurter Nationalversammlung**vom 20. November und unser Recht*

29. November 1848 | Nr. 162. 93

Politisches Intermezzo

3. Dezember 1848 | Nr. 166. 96

Oesterreich in seinem gegenwärtigen geschichtlichen Prozesse I

17. Dezember 1848 | Nr. 178 99

Oesterreich's Stellung zu Deutschland II

20. Dezember 1848 | Nr. 180. 102

Die römische Revolution

29. Dezember 1848 | Nr. 187. 104

1849*Vergangenheit und Zukunft*

1. Januar 1849 | Nr. 1 109

Die russisch-österreichische Allianz

9. Januar 1849 | Nr. 8 111

Nordamerika

14. Januar 1849 | Nr. 13 114

Die Lage Deutschlands I

27. Januar 1849 | Nr. 24. 116

Die Lage Deutschlands II

28. Januar 1849 | Nr. 25 119

Die Lage Deutschlands III

30. Januar 1849 | Nr. 26 122

Der Nationalismus

13. Februar 1849 | Nr. 38 125

Allgemeine Weltlage I

17. Februar 1849 | Nr. 42 128

Allgemeine Weltlage II

18. Februar 1849 | Nr. 43 131

Allgemeine Weltlage III

20. Februar 1849 | Nr. 44 133

Die römische Revolution

3. März 1849 | Nr. 54 136

Die deutschen Grundrechte

7. März 1849 | Nr. 57 139

Die russische Politik

11. März 1849 | Nr. 61 141

Der 18. März

18. März 1849 | Nr. 67 143

Die Lombardei und Ungarn

29. März 1849 | Nr. 76 145

Der piemontesische Krieg

14. April 1849 | Nr. 88 147

Die Politik Preußens

21. April 1849 | Nr. 94 149

Die deutschen Könige

29. April 1849 | Nr. 101 152

Die Ungarn, ihre Verhältnisse und die Folgen ihrer Siege I

5. Mai 1849 | Nr. 105 154

Die Ungarn, ihre Verhältnisse und die Folgen ihrer Siege II

9. Mai 1849 | Nr. 108 157

An das Volk in der Provinz

10. Mai 1849 | Nr. 109 160

Der deutsche Bürgerkrieg und seine Ursachen I

23. Mai 1849 | Nr. 119 162

<i>Der deutsche Bürgerkrieg und seine Ursachen II</i>	
25. Mai 1849 Nr. 121.	165
<i>Die historischen Verhältnisse der Pfalz am Rheine</i>	
31. Mai 1849 Nr. 125.	168
<i>Die Verlegung der National-Versammlung nach Stuttgart</i>	
13. Juni 1849 Nr. 136.	171
<i>Die Politik Frankreichs und Italien I</i>	
29. Juni 1849 Nr. 150.	173
<i>Die Politik Frankreichs und Italien II</i>	
30. Juni 1849 Nr. 151.	175
<i>Der baierisch-österreichische Gegenbund I</i>	
21. Juli 1849 Nr. 169.	178
<i>Der baierisch-österreichische Gegenbund II</i>	
22. Juli 1849 Nr. 170.	180
<i>Der Kampf des Westens gegen den Osten I</i>	
7. August 1849 Nr. 183.	182
<i>Der Kampf des Westens gegen den Osten II</i>	
8. August 1849 Nr. 184.	185
<i>Die Preisgabe Schleswig-Holsteins an Dänemark I</i>	
19. August 1849 Nr. 194.	187
<i>Die Preisgabe Schleswig-Holsteins an Dänemark II</i>	
22. August 1849 Nr. 196.	190
<i>Der Fall Ungarns</i>	
26. August 1849 Nr. 200.	193
<i>Dem Andenken Göthe's, bei der hundertjährigen Jubelfeier seines Geburtsfestes</i>	
28. August 1849 Nr. 201.	195
<i>Das Schicksal Italiens</i>	
12. September 1849 Nr. 214.	199
<i>Die Circular-Verfügung an die Konsistorien in Betreff der Disciplin über die Geistlichen</i>	
28. September 1849 Nr. 228.	201
<i>Oesterreich und Preußen I</i>	
10. Oktober 1849 Nr. 238.	203
<i>Oesterreich und Preußen II</i>	
11. Oktober 1849 Nr. 239.	206

Die Schlachtopfer der Tyrannei

17. Oktober 1849 | Nr. 244 209

Aufruf zur Hülfe für die flüchtigen Abgeordneten der deutschen Nation

25. Oktober 1849 | Nr. 251 211

Der Verwaltungsrath

4. November 1849 | Nr. 260 213

Der Neunte November

9. November 1849 | Nr. 264 215

Unsre Gegenwart und Zukunft

22. November 1849 | Nr. 275 218

Die Politik und innere Lage Rußlands I

28. November 1849 | Nr. 280 221

Die Politik und innere Lage Rußlands II

29. November 1849 | Nr. 281 223

Die politischen Processe und die Demokratie

14. Dezember 1849 | Nr. 295 226

Die Unhaltbarkeit der Landesregierung in Schleswig

21. Dezember 1849 | Nr. 301 228

Historischer Ueberblick über das Jahr 1849

29. Dezember 1849 | Nr. 307 230

Historischer Ueberblick über das Jahr 1849 (Schluß)

30. Dezember 1849 | Nr. 308 237

1850*Deutschland im Verhältniß zu Oesterreich und Preußen*

10. Januar 1850 | Nr. 8 247

Russische Zustände I

19. Januar 1850 | Nr. 16 250

Russische Zustände II

22. Januar 1850 | Nr. 18 252

Der Verfassungsstreit in Mecklenburg-Schwerin

31. Januar 1850 | Nr. 26 255

Die Schweiz und die Intervention I

3. März 1850 | Nr. 54 257

Die Schweiz und die Intervention II

5. März 1850 | Nr. 55. 260

Der 18. März

17. März 1850 | Nr. 66. 262

Die deutsche Verfassungsfrage in ihrem gegenwärtigen Stadium I

24. März 1850 | Nr. 72 264

Die deutsche Verfassungsfrage in ihrem gegenwärtigen Stadium II

26. März 1850 | Nr. 73 267

Schleswig-Holstein und kein Ende

31. März 1850 | Nr. 77. 270

Die katholische Kirche

15. Mai 1850 | Nr. 113. 273

Die gegenwärtige Lage Deutschlands I

1. Juni 1850 | Nr. 127. 276

Die gegenwärtige Lage Deutschlands II

2. Juni 1850 | Nr. 128 278

Religionsfreiheit

7. Juni 1850 | Nr. 132. 281

Europa und die Revolution

29. Juni 1850 | Nr. 151. 283

Den Ereignissen einen Sinn geben.
Ferdinand Gregorovius und seine Leitartikel
für die *Neue Königsberger Zeitung*

Dominik Fugger

«Europa und die Revolution» – diesen anspruchsvollen Titel gibt Ferdinand Gregorovius (1821–1891) dem letzten von 92 Leitartikeln, die er von Mai 1848 bis Juni 1850 für die *Neue Königsberger Zeitung* verfaßt hat. Nach gut zwei Jahren ist das liberale Blatt ans Ende seiner kurzlebigen Existenz gekommen, wie so viele Gründungen der Revolutionszeit, und damit endet auch der Auftrag des Kommentators. Das Resümee, das er zu ziehen hat, ist ein bitteres; gescheitert, jedenfalls auf absehbare Zeit, sind die Hoffnungen vieler Jahre, einer ganzen Generation. «Europa und die Revolution» ist keine zufällige Überschrift: Wie ein Leitmotiv durchzieht der Blick auf Europa die Artikelfolge von Beginn an. Die Revolution war eine europäische Angelegenheit, schon allein, weil jede Veränderung der territorialen Verhältnisse als ein Angriff auf die europäische Ordnung des Wiener Kongresses gewertet werden konnte und damit die Großmächte des Kontinents auf den Plan rief. Europäisch aber waren nicht nur die Verwicklungen, europäisch waren auch die Hoffnungen, jedenfalls für Gregorovius. Für den Leitartikler im entlegenen Königsberg waren es nicht die Träume eines einzelnen Volkes, es waren die eines ganzen Erdteils, die das Jahr 1848 zu erfüllen schien und die das Jahr 1849 begrub.

Dem entspricht der Horizont, den Gregorovius seiner Leserschaft über 25 Monate hinweg aufspannte. Schon der zweite Artikel beschwört «Deutsch-Französische Wahlverwandtschaften»; immer wieder geht der Blick nach Frankreich, nach Italien und vor allem nach Rußland. Ungarn findet als Hauptschauplatz der Ereignisse gebührende Aufmerksamkeit, aber auch die relative Windstille der Schweiz hindert den Beobachter nicht an einem Abstecher. Dänemark selbstverständlich, England und das Osmanische Reich behält er kommentierend im Blick, den Polen gilt seine Liebe, den Vereinigten Staaten von Amerika seine Bewunderung, und all dies verflucht sich wie von selbst mit den Geschehnissen an den deutschen Höfen, in den Parlamenten und auf den Straßen. Am Ende ist ein publizistisches Meisterwerk in 92 Folgen entstanden, politisches Manifest und philosophisches Bekenntnis zugleich – und eine sprachliche Glanzleistung obendrein.

Damit war nicht unbedingt zu rechnen, als Gregorovius im Alter von 27 Jahren sein Engagement begann. Der Erfolg seiner bisherigen schriftstellerischen Gehversuche – eine Satire auf Königsberg und ein Roman¹ – hatte sich in einem überschaubaren Rahmen bewegt. Doch eine Richtung zeigten

sie an, und damit empfahl sich ihr Verfasser dem ehrgeizigen Verleger, der für seine eben gegründete *Neue Königsberger Zeitung* auf der Suche nach publizistischen Talenten war.

Baltische Blätter und Politischer Monatskalender:
Adolph Samter als Verleger

Adolph Samter, Spiritus rector des neuen Organs, war ein Neuling im Verlagsgeschäft. 1824 in Königsberg geboren, hatte er kaufmännische Lehrjahre in Berlin und Hamburg verbracht, bis er 1845 wieder in seine Heimatstadt zurückkehrte und dort in das Bankhaus seines Vaters eintrat. Ganz offensichtlich war ihm das nicht genug: Schon bis dahin war er mit ersten nationalökonomischen Veröffentlichungen hervorgetreten. 1846, mit 22 Jahren, kaufte er eine Druckerei und begründete einen Verlag. Zum Aufbau eines wissenschaftlichen und belletristischen Buchprogramms trug vorwiegend die lokale, zumal jüngere Intelligenz bei. Aber auch der frühe Ferdinand Max Müller wählte sich Samter zum Verleger seiner deutschen Übersetzung der Sanskrit-Dichtung ›Meghadūta‹.

Allerdings stand die Herstellung von Büchern nicht im Vordergrund des Unternehmens, jedenfalls nicht fürs erste: Mit Beginn des Jahres 1848 lancierte Samter vielmehr gleich zwei Zeitschriften. Der *Politische Monatskalender* zeigt das demokratische Wirkungsinteresse des Verlegers. Längere Meinungsartikel, ein Feuilleton und kürzere Nachrichten aus der Tagespresse waren als publizistisches Angebot für breitere Bevölkerungsschichten gedacht. Der Erfolg hielt sich in Grenzen: Bereits mit dem Septemberheft stellte der Verleger den Kalender wieder ein. Ähnlich erging es den komplementär konzipierten *Baltischen Blättern für Literatur, Kunst und Theater*. Sie erschienen zweimal wöchentlich, richteten sich an ein gebildetes Publikum und widmeten sich kulturellen Debatten. Dabei waren sie keineswegs unpolitisch. Ihr Ziel war hochgesteckt: Ein Kulturmagazin für die ganze deutschsprachige Welt sollte in Königsberg entstehen, so suggerierten es die Anzeigen, die Samter weithin schalten ließ. Ein solches Selbstbewußtsein stieß nicht überall auf Gegenliebe: In der zu Berlin erscheinenden *Literarischen Zeitung* fiel das Echo eher süffisant aus:

«Dies, der etwas schreienden Ankündigung zufolge von den bedeutendsten (?) Schriftstellern Königsbergs – als solche werden genannt Dr. Gottschall, Dr. Alex. Jung, Professor Lengerke, Professor Rosenkranz, Musikdirector Sobolewski, Walesrode – ›getragene‹ Organ will eine würdige Stellung in der deutschen Literatur einzunehmen streben und sich den ersten Blättern Deutschlands anreihen. Es wird sich bald zeigen, wie dieses Ziel erstrebt wird und wie weit die Möglichkeit der Erreichung zu hoffen steht.»²

Dabei war der Schreiber dieser Zeilen noch beinahe gnädig. Er übergang nämlich all jene Namen, mit denen die Zeitschrift ebenfalls warb, die aber,

zumal als bedeutendste Schriftsteller Königsbergs, außerhalb der Stadtgrenzen nun wahrlich keiner kannte – darunter einen Niemand namens Dr. Gregorovius. Es sind nicht viele Beiträge, die den Namen des jungen Intellektuellen tragen: Noch im Januar erschien eine ausführliche Auseinandersetzung mit Eichendorff,³ und die vorletzte Nummer brachte einen Vorabdruck aus der ‚Idee des Polentum’s‘, einer geschichtsphilosophischen Abhandlung, die noch im selben Jahr bei Samter als Buch herauskam.⁴ Auch mit der Motivation der meisten anderen ‚Träger‘ war es offenbar nicht sehr weit her: Walesrode beteiligte sich mit immerhin drei Artikeln, von Rosenkranz erschien nichts als eine etwas weitschweifige Ankündigung, demnächst Beiträge liefern zu wollen.⁵ Bereits nach wenigen Monaten wurde deutlich, daß es an Originalveröffentlichungen mangelte. Exakt ein halbes Jahr gewährte Samter seinem Kulturmagazin. Die Nr. 52 vom 28. Juni war die letzte, und damit verschwand es noch rascher von der publizistischen Landkarte als der *Politische Monatskalender*.

Daß beiden Blättern kein langes Leben beschieden war, hing indes auch mit einem neuen, größeren Projekt des umtriebigen Verlegers zusammen. Wie viele andere richtete Samter nach der Aufhebung der Zensur sein Augenmerk auf die Tagespresse. Eine *Neue Königsberger Zeitung* schwebte ihm vor, ein neues Organ für eine neue Zeit. Es war dies ein ehrgeiziges Vorhaben, wie sich zeigen sollte.⁶

Zahlen und Zustände: Zur preußischen Presselandschaft am Vorabend der Revolution

Hatte sich schon im Vormärz allmählich eine bürgerliche Öffentlichkeit gebildet, die sich in der Nachfrage auf dem Zeitungsmarkt niederschlug, so stieg mit der Märzrevolution und der Gewährung der Pressefreiheit das Interesse an gedruckter Berichterstattung sprunghaft an. Das gilt praktisch im gesamten Deutschen Bund und, nach einer kurzen Krise der konservativen Blätter, unabhängig von der politischen Ausrichtung der Leserschaft. Einige Zahlen aus Preußen mögen das verdeutlichen: Die *Kölnische Zeitung*, die auch in Königsberg gelesen wurde, konnte ihre Auflage von 9000 Exemplaren Ende 1847 auf 17 388 im zweiten Quartal 1848 nahezu verdoppeln.⁷ Die ehrwürdige *Vossische Zeitung* aus Berlin steigerte die ihre von ohnehin schon konkurrenzlosen 20 300 Exemplaren 1847 auf 24 000 im ersten Revolutionsjahr und verteidigte damit ihren Rang als auflagenstärkste deutschsprachige Zeitung.⁸ Dies ist um so bemerkenswerter, als es mit der Aufhebung der Zensur allerorten zu Neugründungen unterschiedlicher Couleur und für unterschiedliche Zielgruppen kam, die Konkurrenz also beträchtlich wuchs und das Meinungsspektrum sich ausdifferenzierte. Unter den erfolgreichsten Neulingen war auf liberaler Seite die Berliner *National-Zeitung*, die es binnen kurzem auf 10 000 Abonnenten brachte und dabei seit dem 11. Juni 1849

als erstes Blatt in der Hauptstadt zweimal täglich erschien.⁹ Die links davon angesiedelte, von Karl Marx in Köln herausgegebene *Neue Rheinische Zeitung* erreichte aus dem Stand etwa 6000 Bezieher. Auch die konservative Seite sammelte sich und lancierte die *Preußische Kreuz-Zeitung*, die im Juli 1848 mit 3000 Exemplaren begann.¹⁰ Die Beispiele stehen für eine Vielzahl kleinerer und größerer Blätter, die von dem erwachten Interesse breiter Schichten an politischer Berichterstattung profitierten. Manche davon behaupteten sich, viele gingen mehr oder weniger mit der Revolution unter.

Diese Entwicklung ging an Königsberg nicht vorbei, im Gegenteil: Die Stadt mochte in vielerlei Hinsicht provinziell erscheinen, in bezug auf das Pressewesen war sie es nicht.¹¹ Seit den frühen vierziger Jahren stand die hiesige *Hartungsche Zeitung* deutschlandweit für liberalen Journalismus par excellence. Damals hatten sich auf Initiative des Königsberger Arztes Johann Jacoby sechs Männer zusammengefunden, deren jeder einmal wöchentlich einen resümierenden Meinungsbeitrag verfassen sollte. Der Verleger ließ sich von diesem Konzept überzeugen,¹² und die daraus entstehende Artikelreihe «Inländische Zustände» erschien vom 22. Februar 1842 bis zum 25. Februar 1843.¹³ Damit war der regelmäßige Leitartikel in die deutsche Tagespresse eingeführt worden, zum ersten Mal, und zugleich hatte sich das traditionsreiche Blatt als ein Leitmedium der entstehenden oppositionellen Öffentlichkeit in Preußen positioniert. Daß dies möglich war, hatte seine Ursache in einer besonderen Konstellation liberal gesinnter Zensurinstanzen, die freilich nicht von Dauer war.¹⁴ Gerade ein Jahr währte die relative journalistische Freiheit, dann mußte der Verlag das Format «Leitartikel» einstellen. Die Zeitung allerdings erschien weiterhin, neben einer deutlich gesteigerten Auflage hatte ihr das Experiment einen wertvollen Renommeezuwachs eingebracht. Mit der Revolution konnte sie daran anknüpfen und profitierte zudem von der vorübergehenden Schwäche der konservativen Presse, indem nämlich die wichtigste örtliche Konkurrenz, die *Zeitung für Preußen*, Ende März 1848 ihr Erscheinen einstellen mußte.¹⁵ Damit erreichte die Auflage in der Spitze des Revolutionsjahres über 4000 Exemplare, von denen mehr als die Hälfte außerhalb der Stadtgrenzen abgesetzt wurde.¹⁶ Die *Hartungsche Zeitung* konnte zahlenmäßig nicht mit den größten Berliner und Kölner Blättern mithalten, aber in der Provinz Preußen hatte sie keine Konkurrenz zu fürchten (nicht zuletzt dank eines großen Anzeigenteils), und außerhalb genoß sie einen hervorragenden Ruf.

Leitartikel, Berichterstattung, Feuilleton:
Die *Neue Königsberger Zeitung* (NKZ)

Samter hatte es also von Beginn an mit einer machtvollen Gegnerin zu tun. Zum Wesen eines Tendenzunternehmens gehört es, daß die schärfsten Wettbewerber im eigenen oder jedenfalls befreundeten politischen Lager angesiedelt sind. Der Verleger mußte seine Käufer unter denjenigen Lesergruppen finden, die politisch der Hartungschens Konkurrenz zuneigten oder eines der großen liberalen Blätter von außerhalb lasen.

Zunächst galt es, das Kapital zu beschaffen, das für eine solche Gründung nötig war. Wie viele andere publizistische Initiativen der Revolutionszeit sollte auch das Samtersche Vorhaben über Aktien fundiert werden. Der Berliner *National-Zeitung* etwa sicherte ein Grundkapital von 10 000 Talern langfristig Existenz und Unabhängigkeit. Zudem trafen sich Anteilseigner einmal wöchentlich zum «National-Zeitungs-Club», der damit zeitweise geradezu eine eigene politische Größe wurde.¹⁷ Die ebenfalls bereits genannte konservative *Kreuz-Zeitung* hatte sich mit 20 000 Talern ein Fundament geschaffen, das sie wirtschaftlich nicht nur überleben ließ, sondern ihr auch ein sehr unabhängiges Auftreten gegenüber der Regierung ermöglichte.¹⁸ Diesen Weg gedachte auch Samter einzuschlagen. An prominenter Unterstützung mangelte es nicht. Johann Jacoby, Karl Reinhold Jachmann und andere unterzeichneten den Aufruf, Anteile des zu gründenden Organs zu erwerben. Das war ein geschickter Schachzug. Bei den Lesern der *Hartungschens Zeitung*, die das Inserat in der Ausgabe vom 1. April 1848 fanden, konnte so der Eindruck entstehen, als favorisierten gerade diejenigen Kräfte, die ihrer Zeitung einst zu ihrem liberalen Ansehen verholfen hatten, nun ein anderes Blatt. Freilich wurde bald deutlich, daß das allein nicht viel half. Schon bei den Wahlergebnissen hatte sich gezeigt, daß der finanzkräftigere Teil des Königsberger Bürgertums mehrheitlich zu einer gemäßigten, konstitutionellen Richtung neigte, wie sie die Hartungsche Presse vertrat, und daher vermutlich keine Notwendigkeit für ein Organ daneben sah. Der Aufruf verhallte ohne den gewünschten Erfolg. Auch die Senkung des Ausgabepreises für die Anteilsscheine führte nicht zum Ziel, so daß Samter sein Blatt schließlich, soweit erkennbar, selbst finanzierte.¹⁹ Der Kampf um die Existenz mußte auf der journalistischen Seite gewonnen werden.

Die NKZ setzte von Anfang an auf ein scharfes politisches Profil, und das heißt: auf den Leitartikel. Er nahm angesichts des geringen Gesamtumfangs jeder Ausgabe sogar einen noch prominenteren Rang ein, als dies bei der heimatischen Konkurrenz der Fall war. Auf regelmäßig nur vier Seiten konkurrierten bei der NKZ Berichterstattung, Feuilleton und Anzeigen um die Aufmerksamkeit der Leserschaft; am Beginn jedoch stand stets der «leitende Artikel», wie er damals hieß. Das war nicht selbstverständlich, sondern eine grundsätzliche Entscheidung. Mit dem Leitartikel wurde man zum Meinungs-

medium. Dabei hatte die Erfahrung mit den «Inländischen Zuständen» zu Anfang des Jahrzehnts gezeigt, daß eine einzelne Zeitung weder aus der Perspektive der Redaktion noch aus der des Publikums als Forum für das ganze politische Spektrum dienen konnte. Erfolg hatte die *Hartungsche Zeitung*, weil ihre Leitartikel seinerzeit ein klar erkennbares Profil entwickelten.²⁰ Hierzu trug die Anonymität das Ihre bei, indem sie individuelle Unterschiede im Kreis der Kommentatoren nach außen hin zurücktreten ließ. Als sich nun im Zuge der Revolution die politische Landschaft ausdifferenzierte, entstand der Raum für eine Vielzahl neuer Zeitungen, die freilich immer auch – mehr oder weniger – Parteiblatt waren. Vor allem für eingeführte Organe, die einen Ruf als Informationsmedium zu verlieren hatten, war der Leitartikel als Flagge einer bestimmten Richtung eine zwiespältige Angelegenheit. Die fortschreitende Aufspaltung des politischen Meinungsspektrums konnte es attraktiv erscheinen lassen, durch demonstrativen Verzicht auf dieses publizistische Format eine gewisse Überparteilichkeit zu beanspruchen. Eine solche Abstinenz übte etwa die renommierte Augsburger *Allgemeine Zeitung*. Auch damit konnte man Punkte sammeln: Über 11 000 Abonnenten im In- und Ausland dankten diese Entscheidung.²¹

Für die NKZ hingegen war der Leitartikel nicht nur journalistisch von zentraler Bedeutung; konsequenterweise sollte er auch die Organisationsform der Zeitung bestimmen. Samter versuchte die Struktur zu professionalisieren, die sich bei der *Hartungschen Zeitung* seinerzeit spontan gebildet hatte: Sechs Redakteure sollten sich verpflichten, einmal wöchentlich einen Leitartikel beizusteuern – allerdings nicht mehr unentgeltlich wie ehemals, sondern gegen ein festes Salär von 120 Talern jährlich.²² Das neue Instrument war durchaus ein Kostenfaktor, denn die eigentliche redaktionelle Arbeit war damit noch gar nicht abgegolten, ebenso blieben selbstverständlich die Ausgaben für Korrespondenten und für das Feuilleton davon unberührt.

Es hat den Anschein, als hätte Samter am liebsten das Sextett der frühen vierziger Jahre unter seinem Dach erneut zusammengebracht; das allerdings war nicht zu machen. Johann Jacoby, der prominenteste von allen, war durch seine parlamentarische Tätigkeit in der preußischen Nationalversammlung gebunden. Ein wichtiger Mitstreiter von einst, der Theologe Karl Reinhold Jachmann, war inzwischen auf sein Gut übergesiedelt.²³ Gleichwohl hoffte Samter, ihn zu Beiträgen zu bewegen – es ist nicht ganz deutlich, mit welchem Erfolg; in der Startaufstellung des neuen Blattes, so wie sie brieflich überliefert ist, taucht sein Name nicht auf. Erfolgreich waren die Bemühungen des Verlegers um zwei andere Mitarbeiter an den «Inländischen Zuständen», nämlich Ludwig Walesrode und Ferdinand Falkson. Walesrode gehörte zu den profiliertesten und zugleich volkstümlichsten Liberalen Königsbergs. Eine vielbeachtete und vielbesuchte Reihe öffentlicher Vorträge, die er Anfang der vierziger Jahre zu Zeitfragen hielt, hatte ihn neben Jacoby zum Gesicht der Bewegung werden lassen. Ihn wollte Samter – wenn auch nur provi-

sorisch und in Ermangelung geeigneterer Kandidaten – als Chefredakteur durchsetzen.²⁴ Die Redaktionskollegen widersprachen jedoch offenbar diesem Vorschlag, und die Position blieb bis September 1849 nominell vakant. Ferdinand Falksons Bekanntheit rührte unter anderem von seinem Eheprozeß her: Obgleich er 1845 vom Judentum zum Protestantismus übergetreten war, verweigerten ihm die Behörden die Eheschließung mit einer Christin. Er ließ sich daraufhin in England trauen und sah sich bei seiner Rückkehr nach Preußen mit einer Anklage konfrontiert. Den Prozeß konnte er 1849 schließlich gewinnen. Seine Zeitkritik kleidete Falkson nach einem bekannten englischen Vorbild in die Form offener Briefe, die er an Repräsentanten des politischen Lebens richtete. Unter dem Pseudonym Junius ließ er sie in unregelmäßiger Folge in der NKZ erscheinen.²⁵

Eine wichtige Rolle in Samters vorläufigem Personaltableau spielte der späterhin so einflußreiche Literat Rudolf Gottschall. Er hatte schon während seiner Königsberger Studienjahre mit politischer Lyrik auf sich aufmerksam gemacht – und war infolgedessen der Universität verwiesen worden. Zwar konnte er zurückkehren und wurde 1846 an der Albertina promoviert, doch die juristische Venia, um die er sich unmittelbar danach bemühte, wurde ihm wegen politischer Unzuverlässigkeit versagt. In dieser Lage folgte er einer Einladung als Dramaturg ans Königsberger Theater für die Spielzeiten 1846/47 und 47/48. Samter blieb das Talent nicht verborgen; er hatte ihm bereits die Chefredaktion seiner *Baltischen Blätter* übertragen, und auch für die NKZ gehörte Gottschall zum Kreis der Auserwählten. Vorgesehen waren zudem der charismatische Dramatiker Albert Dulk, der ebenfalls an den *Baltischen Blättern* mitwirkte und zeitweise dem Arbeiterverein vorstand, und der nachmalige Sekretär der Königsberger Kaufmannschaft, Heinrich Schöndörffer, der jedoch erst mit der Übernahme der Schriftleitung im September 1849 als Beiträger in Erscheinung tritt und bis dahin für die *Hartungsche Zeitung* schrieb.²⁶ Samter selbst war der sechste im Kollegium.

Die Konstruktion erwies sich indessen als wenig haltbar, und die Frequenz der redaktionellen Chiffren zeigt, daß die Realität sich weit von dem Plan des Verlegers entfernte: Kein einziger der Genannten lieferte auch nur annähernd so viele Beiträge, wie sich aus dem Wochenturnus hätte ergeben müssen. Der Kreis der Mitarbeiter mußte mithin größer werden, wenn das Projekt Erfolg haben sollte. Schon am 29. Mai 1848, die neue Zeitung zählte ihre sechste Nummer, taucht ein Autor auf, der in Samters Planung ursprünglich nicht vorgesehen war: An diesem Tag erscheint der erste Leitartikel von Ferdinand Gregorovius. Es blieb nicht bei dem einen. Niemand verfaßte in der Folge mehr Beiträge für diese Sparte, 92 wurden es bis zur Einstellung des Blattes. Gregorovius hat damit die politische Sprache der Zeitung bestimmt wie kein anderer. Der nächstproduktive Mitarbeiter folgt mit weitem Abstand: 60 Leitartikel gehen auf das Konto eines nicht ermittelten Anonymus, der mit einem Kreuz zeichnete. Knapp 50 Mal griff Samter selbst zur Feder, und

40 Beiträge steuerte der später eingetretene Schöndörffer bei. Der Rest verteilt sich auf eine Vielzahl weiterer Mitarbeiter.

Der Leitartikel stellte eine beachtliche logistische Herausforderung dar, denn wenn man die Zeitung auf ihn hin angelegt hatte, durfte er nicht einfach fehlen. Doch das war nicht alles. Am 20. Juni 1848 schrieb Johann Jacoby von Berlin aus, es erscheine ihm wünschenswert, daß die NKZ «durch ein gutes Feuilleton sich vor der alten Hartungschens auszeichne», und empfahl dazu Fanny Lewald, die bereits mehrfach als Schriftstellerin hervorgetreten war und sich namentlich für die Rechte der Frauen einsetzte. Er habe bereits mit ihr gesprochen: Für ein Honorar von 200 Reichstalern im Jahr sei sie bereit, wöchentlich einen längeren Artikel zu liefern.²⁷ Samter hatte auf diese Abteilung, die überhaupt erst 1838 von der *Kölnischen Zeitung* in die deutsche Presse eingeführt worden war, bislang vollkommen verzichtet. Er war damit in guter Gesellschaft: Längst nicht alle, noch nicht einmal alle wichtigen Zeitungen hatten die Neuerung, die heute so selbstverständlich erscheint, 1848 schon übernommen. Viele hielten einstweilen an der Praxis fest, wissenschaftliche und literarische Beiträge und Kritiken innerhalb gesonderter, regelmäßiger Beilagen erscheinen zu lassen. Die *Baltischen Blätter* hätten in gewisser Weise als eine solche Beilage zur NKZ gelten können, und es hätte nahegelegen, sie formell mit ihr zu vereinigen. Statt dessen folgte der Verleger jedoch Jacobys Anregung, und am 7. Juli erschien das erste integrierte Feuilleton. Neben der finanziellen Belastung bedeutete die neue Rubrik einen erheblichen redaktionellen Mehraufwand, der sich vor allem bei der Rekrutierung geeigneter Mitarbeiter bemerkbar machte. Die Konkurrenz in der Stadt war scharf, viele begabte Schreiber waren an die *Hartungsche Zeitung* gebunden und wußten deren größere Reichweite zu schätzen. Zudem absorbierte das politische Geschehen die produktive Aufmerksamkeit auch desjenigen Teils der Intelligenz, der zu anderen Zeiten eher im Kulturjournalismus heimisch gewesen wäre. Und selbstverständlich konnte die Zeitung von einer wöchentlichen Zusendung aus Berlin nicht leben. So opferte Samter seine *Baltischen Blätter* vermutlich bewußt und bekam auf diese Weise Rudolf Gottschall frei, der fortan als Hauptmitarbeiter des Feuilletons genannt wird. Zunächst schien die Rechnung aufzugehen: Am 9. September 1848 meldete die NKZ, daß von nun an – neben Gottschall und Fanny Lewald – auch der Berliner Publizist Adolf Stahr Beiträge liefern wolle. Es war dies durchaus ein Name, mit dem man renommieren konnte. Stahr hatte sich bereits einen Ruf als Theaterkritiker erworben und war daneben von großer Breite in seinen Interessen. Die NKZ konnte davon jedoch nicht profitieren: Über den Wiederabdruck einzelner anderweitig bereits publizierter Arbeiten kam die angekündigte Mitwirkung nicht hinaus. Auch Samters eigene Beiträge in dieser Rubrik – darunter eine ausführliche Rezension zu Gregorovius' Studie über den ›Wilhelm Meister‹²⁸ – stabilisierten die Sparte nicht hinreichend. Vor allem aber dürfte Rudolf Gottschall, der ausersiehene Feuilletonchef, die Erwartungen des Ver-

legers enttäuscht haben. Zunächst hielt er sich längere Zeit außerhalb Königsbergs auf und war offenbar wenig geneigt, sich für die *NKZ* in derselben Weise redaktionell zu engagieren, wie er es für die *Baltischen Blätter* getan hatte. Als er schließlich im Spätsommer 1849 aus Hamburg wieder an den Pregel zurückkehrte, mußte Samter in der *Hartungschen Zeitung* lesen, daß Gottschall durchaus bereit war, ein Feuilleton zu leiten – allerdings das der örtlichen Konkurrenz, die mit seiner Hilfe auch in dieser Sparte reüssierte.²⁹

Es lag daher nahe, daß Gregorovius seine Tätigkeit auf das Feuilleton ausdehnte. Zunächst bleiben die Beiträge sporadisch, doch bald wird die Folge dichter. Den Anfang macht am 15. September 1848 der Vorabdruck einzelner seiner ›Polen- und Magyarenlieder‹, die im Jahr darauf in Buchform erschienen. Es war üblich, daß sich die allgemeine Tendenz des politischen Journalismus auch im Kulturteil fortsetzte. So finden sich in den folgenden Monaten Gedichte, Kritiken und eine historische Abhandlung ›Emmerich Tököly und Franz Rákóczy im Verhältniß zu Ludwig Kossuth‹,³⁰ die nah an den tagespolitischen Ereignissen und Debatten waren und mitunter geradezu als Variation der Leitartikel gelten können. Daneben widmete sich Gregorovius dem kulturellen Geschehen in der Stadt, besprach Kunstaussstellungen – diese sehr ausführlich – und Theateraufführungen. Das dramatische Ressort übernahm er erst im März 1850, bearbeitete es dann allerdings intensiv – offenbar ein Versuch des Verlegers, das lokale Interesse an seiner Zeitung zu stärken, denn Theaterkritiken waren eine beliebte Lektüre.

Mochte auch der Schwerpunkt der *NKZ* auf ihrer Rolle als Deutungsinstanz liegen, so erwartete das Publikum nichtsdestoweniger Information, also tägliche, zuverlässige Berichterstattung. Die basale Aufgabe erwies sich am Ende wohl als die schwierigste, und der vergleichsweise geringe Erfolg von Samters Blatt scheint nicht zum wenigsten mit Schwächen in diesem Bereich zusammenzuhängen. Zwar war es in der Zeit vollkommen üblich, Meldungen des Tages großzügig und unter Angabe der Quelle aus anderen Zeitungen zu übernehmen, aber wenigstens in den Kernbereichen des Leserinteresses mußte man eigene Informationen anbieten können, und dazu bedurfte es geeigneter Korrespondenten vor Ort. Solche zu finden, die in der Sache verläßlich waren und dabei zur politischen Linie des Blattes paßten, war nicht immer einfach, für Neulinge eine Frage der Zeit und ganz sicher eine des Geldes. Das mußte auch Samter erleben: Unzufrieden mit der Leistung ausgerechnet seines Berliner Berichterstatters Eduard Hiersemenzel, ließ er Jacoby «inständigst bitten, ihm einen guten, nicht ultrademokratisch gesinnten Korrespondenten zu verschaffen». Die Zeitung, so befand auch der Überbringer der Bitte, leide sehr unter Hiersemenzels unbestimmten Berichten.³¹ Tatsächlich blieben das Korrespondentennetz und damit die Berichterstattung der *NKZ* weit hinter den führenden Blättern zurück, das zeigt schon ein Vergleich des zur Verfügung stehenden Raumes. Wer gut informiert sein wollte, mußte parallel eine weitere Tageszeitung konsultieren. Da-

mit kam die neue Gründung kaum über die Rolle einer Meinungsbeilage hinaus, die man gerne las, wenn man die politische Richtung teilte, die man aber auch entbehren konnte, eher jedenfalls als etwa die Hartungssche Konkurrenz. Dies spiegelt sich sehr deutlich in der Entwicklung der Auflage. Samter hatte mit 500 Stück begonnen, doch selbst diese vorsichtige Zahl ließ sich nicht halten. Schon im Juli 1849 wurden nur noch 300 Exemplare der Zeitung gedruckt.³²

Das Ende brachten schließlich administrative Eingriffe. Zwar wurde der NKZ ungeachtet der Beschlagnahme einzelner Nummern das Erscheinen im ganzen nicht untersagt. Doch das geschärfte preußische Pressegesetz vom 5. Juni 1850 bedeutete so empfindliche Einschränkungen, daß vor allem kleinere Blätter und solche, deren wirtschaftliches Fundament brüchig war, sich kaum mehr halten konnten. Verleger mußten nun eine erheblich höhere Kautions stellen, und der sogenannte Postdebit konnte entzogen werden, was kurz darauf auch geschah. Da die Tagespresse in der Zeit kein eigenes überregionales Vertriebsnetz unterhielt, war sie auf die Distribution durch die Post angewiesen, die außerdem das Inkasso besorgte. Wurde man davon ausgeschlossen, ließen sich auswärtige Abonnenten kurzfristig kaum mehr bedienen. Noch dazu konnte mißliebiges Verhalten nun jederzeit mit Entzug der Konzession geahndet werden.

Für die NKZ bedeutete die neue Rechtslage den Todesstoß, denn nur durch ihr scharfes Profil konnte sie sich hinreichend von der Hartungsschen Konkurrenz abgrenzen. In dem Augenblick, da dieses Unterscheidungsmerkmal durch den Zwang zu publizistischer Zurückhaltung wegfiel, war dem Blatt der Boden entzogen. Ob die Zeitung unter anderen Umständen wirtschaftlich überlebt hätte, ist damit freilich nicht gesagt; ein finanzieller Erfolg kann sie für den Verleger zu keiner Zeit gewesen sein.

Linksaußen in Königsberg: Die NKZ im politischen Spektrum

Die NKZ positionierte sich von Anfang an links der *Hartungsschen Zeitung*. Das entsprach ganz der Absicht Samters, der sich in seinem eigenen Blatt keinesfalls vorsichtig zurückhielt – ganz im Gegenteil. Als die Nummer vom 18. Juli 1849 beschlagnahmt wurde, richtete sich dies unmittelbar gegen zwei von ihm verfaßte Artikel. Und auch in den anderen fünf Fällen, in denen die NKZ eine solche Maßnahme traf, war der Verleger das Risiko offenbar wesentlich eingegangen.³³ Eine klare Tendenz war überlebenswichtig für das junge Blatt, denn nur auf diese Weise ließen sich Schwächen in anderen Bereichen ausgleichen und ein eigener Nutzen für die Leserschaft nachweisen. Man muß nicht in allem Kalkül sehen, und es gibt keinen Grund zur Annahme, daß die politischen Interessen hier den wirtschaftlichen gefolgt wären. Doch wenn die Gründung Erfolg haben sollte, mußte beides Hand in Hand gehen.

Es galt also Position zu beziehen in der städtischen Öffentlichkeit. Freilich

differenzierte sich die liberale Bewegung in Königsberg nach der Märzrevolution erst allmählich aus, und von Parteien im heutigen Sinn war alles, was damals so genannt wurde, weit entfernt. Auf der gesamtdeutschen Ebene waren die Gegensätze zwischen «konstitutionellen» und «demokratischen» Liberalen, also der gemäßigteren und der radikaleren Hauptströmung der Revolution Ende März 1848 deutlich aufgebrochen; in Baden, das der Entwicklung voraus war, hatten sie sich bereits in den Vorjahren deutlich abgezeichnet. Dabei schieden sich die Geister an der Frage, wie weit die Demokratisierung der Institutionen im neuen Staatsgebilde gehen sollte. Der gemäßigte Liberalismus neigte bekanntlich zur konstitutionellen Monarchie und konnte sich in den Einzelstaaten auch mit ständischen Sonderrechten, wie etwa einer zweiten Parlamentskammer in Preußen, anfreunden. Für die Demokraten war typischerweise die Republik das erklärte Ziel; zudem stellte man sich den deutschen Bundesstaat sehr viel zentralistischer vor, als dies der konstitutionelle Flügel tat. Freilich deckten die beiden Hauptströmungen jeweils ein breites Spektrum ab und waren alles andere als monolithische Blöcke.

Vor Ort, an der Basis, waren die politischen Loyalitäten sehr im Fluß; das gilt namentlich für die Frühphase der Revolution. Es bildeten sich spontan Clubs und Vereinigungen, die sich programmatisch und personell oft überschnitten. Ende April fand sich eine Gruppe zusammen, der die namhaftesten Mitarbeiter der späteren NKZ angehörten: Ludwig Walesrode, Ferdinand Falkson, Albert Dulk, Samter selbst und Gustav Dinter, ein angesehener Arzt, der neben Jacoby und Jachmann den Gründungsaufwurf der neuen Zeitung unterzeichnete. Die Gruppe hieß zunächst einfach «Opposition»³⁴ und vertrat dabei moderat demokratische Positionen, indem man eine möglichst weitgehende Demokratisierung anstrebte, sich in Preußen gegen ein Zweikammerparlament wandte und an der Spitze des neu zu schaffenden deutschen Gesamtstaates einen Präsidenten sehen wollte. Samter hatte seine Zeitung mit der Zusammenstellung seines Leitartiklerkollegiums klar auf dem linken Flügel der Revolution positioniert. Das örtliche Vereinswesen blieb noch über Monate hinweg unübersichtlich durch weitere Gründungen, Fusionen und personelle Wechsel. In diesem Feld der fluiden Meinungsbildung kam einem Organ wie der NKZ eine wichtige Rolle zu. Sie unterbreitete ein Deutungsangebot, indem sie ein abstraktes politisches Programm situativ konkretisierte und unter sich rasch wandelnden Bedingungen flexibel fortschrieb.

Die Zeitung hielt sich über die gesamte Zeit ihres Bestehens hinweg nahe bei jenen Gruppierungen, die sich «demokratisch» nannten, bezeichnete sich selbst zuweilen als «Organ der demokratischen Partei der Provinz Preußen».³⁵ Auf der lokalen Ebene galt ihre Sympathie Johann Jacoby. Dieser war bei der Wahl zur Frankfurter Nationalversammlung am 10. Mai 1848 wider Erwarten seinem gemäßigten Gegenkandidaten Simson unterlegen, zog dann aber in die Berliner preußische Nationalversammlung ein. Viele

Hoffnungen verbanden sich mit Arnold Ruge, dem Rudolf Gottschall in den *Baltischen Blättern* eine dreiteilige Charakteristik³⁶ gewidmet hatte und dessen Bemühen um einen Völkerkongreß³⁷ man ebenso unterstützte wie seine Haltung in der Italien- und vor allem in der Polenfrage; denn das Eintreten für die Rechte der polnischen Nation war Konsens in allen Samterschen Blättern. Eine deutliche Nuancierung innerhalb des demokratischen Spektrums zeigte sich in bezug auf die künftige Staatsform Preußens, die man sich in der Art einer parlamentarischen Monarchie dachte. Die Republik forderte man für die Verfassung des Bundes, und auch dies nur mit einer gewissen Vorsicht, für Preußen als dessen Teilstaat jedoch ausdrücklich nicht – im Gegenteil. Namentlich Ferdinand Falkson trat solchen Bestrebungen engagiert entgegen, als sie sich in den revolutionären Assoziationen der Stadt bemerkbar machten.³⁸ Sozialrevolutionäre Ideen schließlich galten als Demagogie, spielten in Königsberg selbst keine Rolle und wurden auch von der NKZ bekämpft, wo sie sich sehen ließen.

Vom Geist der Geschichte: Ferdinand Gregorovius als Leitartikler

Zu Anfang des Jahres 1848 entwirft Rudolf Gottschall mit der bereits genannten Charakteristik Arnold Ruges ein Ideal publizistischer (und wissenschaftlicher) Tätigkeit für seine Gegenwart. Die Welt nämlich habe sich geändert: «Aus der Vertiefung der Hegel'schen Philosophie und ihrer unendlichen Entwicklungsfähigkeit, die schon mit dem Princip der Dialectik gegeben ist, [ist] eine wahrhaft populaire, weltbildende und weltbezwingende Macht entstanden. Ruge ist der Herold dieser Macht.»³⁹ In ihm begegne man «mit Freuden einer kerngesunden, frischen, energischen Gestalt, gepanzert von Kopf bis Fuß mit der ehernen Wehr des siegesgewissen Gedankens.» Ruges Form sei «das praktische Pathos, der schlagende, epigrammatische Stil, der die Ideen aus dem weiten Element des geistigen Lebens in scharfe Pointen zusammenfaßt. [...] Gerade dieses praktische Pathos, die Menschwerdung der Idee, die aus ihrem selbstgenugsamen, speculativen Himmel herniedersteigt, um sich an der Arbeit der Gegenwart zu betheiligen, diese Energie einer rastlosen Polemik gegen die hohlen und unwahren Existenzen des Geistes hat Ruge als Forderung hingestellt.» Damit aber habe er, so Gottschall, «die Hegel'sche Sittlichkeit zu praktischer Geltung gebracht».⁴⁰

Diese Ausführungen sind – offensichtlich – eine Lobrede auf Arnold Ruges Publizistik. Aber sie sind mehr als das. Sie erfassen in nuce das Selbstverständnis einer jungen, demokratischen Deutungselite, die fest auf dem Fundament des Linkshegelianismus stand. Zu ihr gehörte Ferdinand Gregorovius.

Gregorovius' 92 Leitartikel lassen sich wie ein durchgehender Kommentar zu den politischen Ereignissen zwischen dem 29. Mai 1848 und dem 29. Juni 1850 lesen. In den Blick gerät dabei die gesamte revolutionäre Land-

karte, ein dichtes Geflecht von Ereignissen und Proklamationen, Nachrichten und Gerüchten, Akteuren und Allianzen, Rebellion und Reaktion nahezu in ganz Europa. All diesen Einzelheiten «eine allgemeine historische Seite abzugewinnen»,⁴¹ darin sieht der Kommentator seine Aufgabe «in einer Zeit [...], wo die Masse, welche nur Körper, aber keine Begriffe kennt, Ziel und Zweck unserer großen Bewegung nicht erfassen kann, und über dem geschichtlich nothwendigen Kampfe der Parteien [...] vollends in Verzweiflung und Apathie verfällt».⁴² Die Hegelsche Dialektik bot dazu das Fundament, half sie doch jede Niederlage, jeden Rückschlag als Fortschritt und historische Notwendigkeit zu begreifen. «Die eherne Wehr des siegesgewissen Gedankens» – auch Gregorovius ist sich seiner Rüstung gewiß: Die «Weltgeschichte folgt nicht der Fahne und der Trommel von einem Paar Hunderttausend waffengeübter Leute, sondern sie schwingt selber das Panier des unbezwinglichen Geistes [...] Die Weltgeschichte wird wie die Völker wollen.»⁴³ Was sie wollten, schien klar: frei zu werden in wechselseitiger Liebe und Anerkennung.⁴⁴

Freilich zeigte sich bald, daß die Nationen, einmal zu sich gekommen, einander keineswegs so selbstlos und friedlich gegenüberstanden, wie sie das der Theorie nach hätten tun sollen. Die Deutschen waren mehrheitlich nicht bereit, die Nationalbewegung der Polen zu ihrer eigenen Sache zu machen, und die Dänen standen nicht für die Deutschen in Schleswig-Holstein auf. Die österreichischen Slawen ließen sich von der Krone gegen die Freiheitsbewegung der Ungarn einspannen, und die Ungarn selbst sandten dem Kaiser Truppen gegen die abtrünnigen Italiener. Am 22. Oktober 1848 hat der Beobachter zu konstatieren: «Während der Geist der Geschichte aus feurigen Wettern die neuen Gesetze verkündet, tanzen die Völker noch wacker um das goldne Kalb ihrer Thorheit.» Noch half die Gewißheit, daß der Weltgeist seine Werkzeuge selbst wählt und sich auch durch die Widerständigen und Verstockten zu verwirklichen weiß. «Die Geschichte [...] arbeitet auf den Einklang hin – dies war die Idee der März-Revolution, und darum ihre Forderung *die Union der Völker*.»⁴⁵

Der Geist der Geschichte immunisierte gegen den Gang der Geschichte, so könnte es scheinen – und doch: Es entspricht dem religiösen Ernst, mit dem Gregorovius sein Handwerk betrieb, daß er sich über die Diskrepanz zwischen Idee und Wirklichkeit nicht betrog. Seine Artikel sind daher auch ein Protokoll fortwährender – kleinerer und größerer – Revisionen. Der Weltgeist offenbart sich im Fortschritt des Weltgeschehens; der Beobachter kann sich ihm nur annähern, er besitzt ihn nicht. Als sich zum Ende des Jahres 1848 abzeichnet, daß der österreichische Kaiserstaat die Revolution überstehen und entgegen der philosophischen Naherwartung einstweilen nicht in seine nationalen Bestandteile zerfallen wird, gelangt der Kommentator zu der Erkenntnis, daß auch in der Fortexistenz dieses Reiches ein welthistorischer Gedanke verborgen liegen müsse – wenn «unser Raisonement auf einer richtigen Anschauung der Gegenwart beruht».⁴⁶ Als es wenige Monate spä-

ter kurzfristig den Anschein hat, als zerbreche die Habsburgermonarchie doch unter dem ungarischen Aufstand, bekennt der Beobachter: «In großen Krisen der Menschheit wird alle politische Berechnung wie alle Philosophie zu Schanden. Die absolute *Macht* des Weltgeistes will da in ihren wunderwürdigen Resultaten stillschweigend nur verehrt sein.»⁴⁷

Die Leitartikel zeigen ihren Autor als einen Sinnsucher in der Geschichte, der sich immer wieder überraschen läßt, immer wieder korrigiert und nicht verschweigt, wenn die Philosophie den Dienst versagt: «Und so müssen wir bekennen, daß um ein solches Wunder zu schaffen, große geschichtliche Motive im Verborgenen thätig waren, die erst in späterer Zeit, und von einer anderen Höhe des Weltbewußtseins, als worauf wir heute stehen, ganz begriffen werden können.»⁴⁸ Unermüdlich auf der Spur des rätselhaften Weltgeistes steigt er zu den «heiligen Gangesquellen»⁴⁹ der Geschichte hinauf und macht die Leserschaft bei Bedarf auch mit den «Historischen Verhältnissen der Pfalz am Rheine»⁵⁰ vertraut, von denen sie zuvor vermutlich nur einen sehr ungefähren Begriff hatte.

Die Bereitschaft, das philosophische Prinzip nicht nur zu behaupten, sondern aus der Geschichte erkennen zu wollen, motiviert die häufigen Rückblenden. Sie begründet auch mannigfaltige Akzentverschiebungen unter dem Eindruck des tatsächlichen Geschehens. Doch jenseits aller empirischen Verunsicherung bleibt die philosophische Gewißheit, daß der Fortschritt der Geschichte hin zu Demokratie und Freiheit möglicherweise zu verzögern, aber nicht zu verhindern sei – mochte sich auch diese Revolution am Ende als gescheitert erweisen: «Was wir [...] an Erniedrigungen, Hemmnissen und Rückschritten erfahren haben, ist nur als eine Ansammlung von Stoffen zu betrachten, aus denen sich die Welt Europas dennoch und gerade deshalb verjüngt entheben wird.»⁵¹ Und so bleibt die erlösende Hoffnung: «Was die Gegenwart leidet, macht die Zukunft schön.»⁵²

Gregorovius als Journalist: Ein Ausblick

War der ideelle Gewinn mithin auf unbestimmte Zeit vertagt, sollte sich der materielle schon sehr bald auszahlen. Denn neben Stipendien und privaten Krediten war es vor allem der Journalismus, der Gregorovius' Lebensunterhalt in den nächsten Jahren sicherstellte. Sein Aufbruch nach Italien im Jahr 1852 und die langwierigen Vorarbeiten zur monumentalen «Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter» ließen sich für einen mittellosen Privatgelehrten, der zunächst nicht auf eine Anstellung hoffen durfte und später keine mehr anstrebte, kaum anders finanzieren, wenn er nicht in empfindliche Abhängigkeiten geraten wollte.⁵³ So wechselten mit der Zeit die Organe, doch die Verbindung zum Journalismus riß nie mehr ganz ab. Bereits unmittelbar nach dem Ende der NKZ fand Gregorovius in der Königsberger *Hartungschen Zeitung* eine Abnehmerin für gelegentliche Feuilletons. Die Zusammenarbeit

setzte sich bis in die ersten italienischen Jahre hinein fort; im August und September 1854 brachte ihre Beilage die ›Idyllen vom lateinischen Ufer‹ in Fortsetzung.⁵⁴

In der Zwischenzeit ließ sich ein anderes Band knüpfen, das sich als haltbar und einträglich erweisen sollte. Gegen Ende des Jahres 1852 konnte Gregorovius seine Eindrücke von der Insel Korsika, die er im Sommer intensiv bereist hatte, in der Augsburger *Allgemeinen Zeitung* plazieren. Der zehnteiligen Reihe folgten im Jahr darauf eine historische Skizze aus der Geschichte Korsikas, außerdem Reiseeindrücke aus Elba und schließlich die erste römische Serie: acht Feuilletons unter dem Titel ›Figuren‹.

Es war dies ein Durchbruch. Die ›Figuren‹ erschienen 1856 als Buch und bildeten später die erste Abteilung der so erfolgreichen ›Wanderjahre in Italien‹; die Arbeiten zu Korsika kamen bereits 1854 in zwei Bänden separat heraus. Literarische Gestaltungsfähigkeit und Publikumsinteresse trafen hier zusammen (etwas prosaischer könnte man auch sagen: Angebot und Nachfrage paßten zueinander), und so legte Gregorovius in dieser Zeit einen Grundstock für seine wirtschaftliche Unabhängigkeit in späteren Jahren. Das Verhältnis zwischen der Redaktion und ihrem Autor war dennoch nicht frei von Wechselfällen. Mitte der sechziger Jahre ließ Gregorovius die schon zuvor deutlich reduzierte Mitarbeit ganz einschlafen, bis er sich 1867 mit einer Abhandlung über die Reichsidee ›Das Reich, Rom und Deutschland‹⁵⁵ zurückmeldete. Im Umfeld der Reichsgründung knüpfte der mittlerweile namhafte Historiker an seine journalistischen Anfänge an, indem er sich – zumeist inkognito – mit einer Kaskade pointierter Statements zur Tagespolitik in die Debatte einschaltete.⁵⁶ 1877 kam es zum Zerwürfnis. Gregorovius kündigte die Zusammenarbeit mit der *Augsburger Allgemeinen* förmlich auf, nachdem in ihren Spalten eine Wortmeldung Karl Gutzkows erschienen war, die er als persönlichen Angriff empfand.⁵⁷ Von 1886 an lieferte er wieder sporadisch Beiträge. Insgesamt kamen auf diese Weise 184 Artikel für die angesehene Zeitung zusammen.

Daneben gab es eine Reihe episodenhafter Engagements, die oft schwer zu ermitteln sind. So schrieb Gregorovius seit 1858 alle zwei Wochen eine Korrespondenz für die in London erscheinende *Continental Review*, die freilich schon im Jahr darauf ihr Erscheinen einstellen mußte.⁵⁸ Länger währte die Verbindung mit der deutschsprachigen *New-Yorker Criminal-Zeitung*, bei der sein Bruder Gustav als Redakteur tätig war; auch dieses Blatt versorgte Gregorovius Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre mit aktuellen Nachrichten aus Rom.⁵⁹ Ebenfalls in den sechziger Jahren schrieb er Korrespondenzen für die in Berlin erscheinende *National-Zeitung* und veröffentlichte dort 1865 zudem eine Schilderung des Thierseer Passionsspiels.⁶⁰ Am Rande erwähnt seien die zahlreichen Beiträge, die Gregorovius für Wochen- und Monatsschriften unterschiedlicher Zielgruppen lieferte, von Robert Prutz' *Deutschem Museum* bis hin zu Hackländers *Hausblättern*. Sie sind

allerdings quantitativ nicht mit der Produktion für die Tagespresse zu vergleichen.

Es gibt über die Zeit hinweg kaum ein journalistisches Genre, das Gregorovius nicht bediente. Politische Meinungsbeiträge und Korrespondentenberichte stehen neben der gesamten Bandbreite des zeitgenössischen Feuilletons. Die historisch grundierten Reiseschilderungen, für die er berühmt wurde, bezeichnen nur eine Facette; es finden sich Rezensionen, Nachrufe, Gedichte, offene Briefe. Die in der Königsberger Zeit zahlreich vertretenen Besprechungen von Theateraufführungen und Kunstausstellungen treten später deutlich zurück. Demgegenüber erlaubte es das Publikumsinteresse, auch eine Reihe historischer Abhandlungen zunächst in der Tagespresse bzw. in deren Beilagen zu veröffentlichen, zumeist in Fortsetzung. Die literarischen und historiographischen Beiträge hat Gregorovius später zum Teil in Sammlungen zusammengefaßt; neben den bereits genannten *«Wanderjahren»*, die über die Jahre hinweg auf fünf Bände anschwellen, redigierte er gegen Ende seines Lebens *«Kleine Schriften»* in drei Bänden; auch sie speisen sich überwiegend aus Beiträgen für Zeitungen und Journale.

Nicht für die Nachwelt bestimmt waren hingegen die unmittelbar politischen Korrespondenzen und Kommentare. Für den Tag geschrieben und fast immer anonym erschienen, hatten sie ihren Zweck mit der Erstveröffentlichung erreicht, und ihr Autor legte keinen Wert auf eine konservierende Buchausgabe, die für solche Produkte ohnehin nicht üblich war. Ganz im Gegenteil verschwieg Gregorovius sein journalistisches Schaffen gerade der frühen Zeit offenbar planmäßig. Desto größer war der wissenschaftliche Anreiz, wenigstens einen Teil davon hiermit wieder zugänglich zu machen.

Zu dieser Ausgabe

Daß Gregorovius für die *Neue Königsberger Zeitung* geschrieben hat, ist nicht neu. Der kenntnisreiche Heinrich Hubert Houben hat sich bereits 1917 mit den Feuilletons auseinandergesetzt und auf ihrer Grundlage eine Charakteristik *«Ferdinand Gregorovius als Journalist»* versucht. Daß er den größten, nämlich den tagespolitischen Teil von Gregorovius' Schaffen dabei nicht in Betracht zog, hängt mit der Überlieferungssituation zusammen. Während nämlich die Feuilletons mit vollem Namen oder wenigstens den Initialen gezeichnet sind, erschien die politische Berichterstattung und damit auch der Leitartikel entweder anonym oder, wie im Fall der *NKZ*, unter einer redaktionellen Chiffre. Das Inkognito wurde in der Zeit peinlich gewahrt, selbst Aktivisten und Sympathisanten der revolutionären Bewegung wußten zumeist nicht, wer unter welchem Zeichen veröffentlichte. Soweit erkennbar, hat sich Gregorovius nie öffentlich zu seinen Artikeln bekannt, und es haben sich keine Unterlagen des Samterschen Verlagshauses erhalten, die eine Zuordnung erlaubten. Daß es heute dennoch möglich ist, die Verfasserschaft

sicher festzustellen, verdankt sich einem glücklichen Zufall: Ein paar Briefe aus dem Urlaub kamen der Forschung zu Hilfe.

Gregorovius hatte seine Tätigkeit für die NKZ erst seit wenigen Monaten aufgenommen und bis dahin gerade sieben Artikel veröffentlicht, da unternahm er eine Reise durch Deutschland. Sein Begleiter war einer seiner engsten Freunde, der Komponist und Musikpädagoge Louis Köhler. Man schrieb nach Hause; Gregorovius' Briefe haben sich nicht erhalten, die des Freundes hingegen schon, jedenfalls zum Teil. Dabei beging Köhler die scherzhafte Indiskretion, Gregorovius' Namen durch dessen redaktionelle Chiffre zu ersetzen und diese sicherheitshalber noch aufzulösen. Nur durch diesen einen Hinweis läßt sich das Zeichen des Wassermanns heute mit Bestimmtheit zuordnen.⁶¹

Eduard Loch, ein Königsberger Oberstudienrat, der sich für die Geschichte des örtlichen Verbindungswesens interessierte, machte diesen Fund 1941 bekannt. Doch nach dem Krieg galt die NKZ in Deutschland als verschollen, und bald verlor sich das Wissen um Gregorovius' Leitartikel.⁶² Erst nach der Öffnung der Grenzen stellte sich heraus, daß sich die kompletten Jahrgänge der NKZ aus dem Besitz der Königsberger Staats- und Universitätsbibliothek in einem polnischen Archiv⁶³ erhalten haben. Sie liegen dieser Ausgabe zugrunde.

Gregorovius' Leitartikel werden im Folgenden vollständig und ungekürzt wiedergegeben. Über die Einzelheiten informiert der Kritische Bericht. Erste Verständnishilfen versucht ein schlanker Kommentar bereitzustellen. Das feuilletonistische Schaffen mußte einstweilen außen vor bleiben. Schon weil Gregorovius parallel und unmittelbar anschließend auch für andere Königsberger Zeitungen und Zeitschriften Rezensionen und Aufsätze verfaßte, wäre in diesem Bereich eine Beschränkung auf ein einziges Periodikum wenig einleuchtend. Die Konzentration auf die Leitartikel ist daher nicht als Abwertung des Feuilletons zu verstehen, wohl aber als Angebot, einen der größten Historiker des 19. Jahrhunderts zunächst als politischen Publizisten neu zu entdecken.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de